



Lichtdurchflutet, detailverliebt und mit musikalischer Untermalung: So präsentiert sich der virtuelle Ausstellungsraum des Adolf-Würth-Zentrums. (Bild: Screenshot AWZ)

Spielfeld mit endlosen Möglichkeiten

In diesem Jahr feiert das Institut für Psychologie der Universität Würzburg sein 125-jähriges Bestehen. Eine neue Ausstellung des Adolf-Würth-Zentrums für Geschichte der Psychologie begleitet das Jubiläum.

Steigende Infektionszahlen, besorgniserregende Entwicklungen, eine nicht enden wollende Baumaßnahme in den eigenen Museumsräumen und dann auch noch ein 125-jähriges Jubiläum der Gründung des Instituts für Psychologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU): Ganz schön viele Herausforderungen, denen sich das Adolf-Würth-Zentrum (AWZ) für Geschichte der Psychologie im zweiten Jahr der Corona-Pandemie stellen musste.

Trotzdem ist es dem Team um AWZ-Leiter Professor Armin Stock gelungen, auch unter diesen Bedingungen eine neue Ausstellung zu konzipieren und zu realisieren. Ihr Titel: „Facetten aus der Geschichte des Institutes für Psychologie“; zu sehen ist sie ab sofort.

„Es war ein großes Abenteuer, diese Ausstellung mal auf ganz andere Art und Weise zu konzipieren“, berichtet Armin Stock. Vor allem drei Fragen hätten ihn und sein Team dabei beschäftigt: Wie stellt man aus mit Blick auf eine ungewisse Zukunft? Wie empfängt man die Besucher online? Und wie fesselt man sie so für das Thema? Die Antwort sei relativ schnell gefunden worden: auf dem Spielfeld der multimedialen endlosen Möglichkeiten.

Hürden und Herausforderungen

Doch zunächst musste die Gruppe ein geeignetes Format finden. „Wir wollten nicht schon wieder so etwas, was man in den letzten anderthalb Jahren schon zigmal gesehen hat, als überall pandemiebedingt Online-Alternativen ausgeschöpft wurden“, erklärt Stock.

Die Entscheidung sei deshalb auf einen virtuellen Ausstellungsraum gefallen, modern, lichtdurchflutet, detailverliebt, mit einem hellen Innenhof und musikalischer Untermalung. Dadurch habe sich die Ausstellungsfläche, die das Zentrum sonst zur Verfügung hat, plötzlich vervielfacht – und damit auch die Möglichkeiten.

In der jetzt offiziell eröffneten Ausstellung wird der Besucher zu einem multimedialen Entdecker: Hinter jedem Bild zeigt sich nicht nur ein Infotext, oft ist es auch mit anderen Medien vernetzt, die die Online-Ausstellung zu einem 3D-Erlebnis machen oder zu anderen interessanten Projekten locken.

Wem das zu spielerisch und abenteuerlich ist, der kann sich auf eine automatische Tour durch die große, 125-jährige Geschichte des psychologischen Instituts mitnehmen lassen, um eine Zeitreise über dessen Entwicklung von seinen Vorläufern über die weltberühmte Würzburger Schule der Denkpsychologie unter Oswald Külpe und Karl Marbe, den Zusammenbruch 1945 und die Wiederaufbau- und Ausbaujahre bis hin zur aktuellen Forschung zu erleben.

Neue Impulse durch Corona

So schlimm die Corona-Pandemie auch ist für kulturelle Einrichtung wie das Adolf-Würth-Zentrum, das von Besucherinnen und Besuchern vor Ort und dem spannenden Vermitteln von Wissenschaftsgeschichte lebt, so sehr hat die Pandemie dennoch auch neue Impulse mit sich gebracht. Armin Stock und sein Team haben die Umstände vor allem dazu angeregt, sich mit den neuesten Technologien auseinanderzusetzen und die Digitalisierung voranzutreiben.

„Wir haben uns das Ziel gesetzt, ansprechende virtuelle Umgebungen zu schaffen, in denen die Besucherinnen und Besucher leicht vergessen können, dass sie eigentlich ‚nur‘ vor dem Laptop sitzen“, erzählt Stock. Dieser Ansatz ist für ihn das neue Motto einer modernen, zukunftsorientierten Kultureinrichtung, die solche Möglichkeiten als eine große Chance für Museen oder universitäre Sammlungen begreift.

Eine zukunftssträchtige Entwicklung

Angesichts der jüngsten pandemischen Entwicklungen war es nach Stocks Worten die richtige Entscheidung, tiefer in die virtuelle Welt einzutauchen und auszuloten, was möglich ist. Auch nach der Pandemie werde sich dieser Ansatz zügig weiterentwickeln, ist er sich sicher: „Künftige technische Innovationen sind vielversprechend, bringen einem Museum oder einer Sammlung Aufmerksamkeit, sind für ausländische Besucher ohne Reisewege zugänglich und damit – Stichwort: Klimawandel – ressourcenschonend oder lassen sich als wunderbare Parallele zu realen Ausstellungsräumen begreifen“, so der Psychologe.

Dementsprechend lautet Stocks Tipp für alle Interessierten: „Kochen Sie sich ruhig noch eine gute Tasse Tee, dann können Sie die Anfahrt bequem vom eigenen Sessel aus dem Wohnzimmer in Angriff nehmen. Die Öffnungszeiten sind vierundzwanzig Stunden an sieben Tagen in der Woche – egal ob Sie sich in Würzburg oder Ohio, auf den Malediven oder auf Island befinden.“ Im virtuellen Ausstellungsraum des AWZ werden Besucherinnen und Besuchern keine Corona-Maßnahmen begegnen, ein Besuch ist also definitiv nicht ansteckend, höchstens „ansteckend an Begeisterung“.

Links

Zur neuen Ausstellung:

<https://artspaces.kunstmatrix.com/de/exhibition/6942219/facets-in-the-history-of-the-institute-of-psychology-at-the-university-of>

Homepage des AWZ:

<https://www.uni-wuerzburg.de/awz/startseite/>

Kontakt

Prof. Dr. Armin Stock, Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie, T: +49 931 31-82620, armin.stock@uni-wuerzburg.de

Dem Denken auf der Spur

Seit 125 Jahren existiert das Institut für Psychologie der Universität Würzburg. Bereits kurz nach seiner Gründung im Jahr 1896 brachte es eine weltbekannte Schule hervor: Die Würzburger Schule der Denkpsychologie.

Irgendwann im Jahr 1900: Konzentriert sitzt Oswald Külpe (1862-1915), Inhaber der Würzburger Professur für Philosophie einschließlich der Ästhetik, als Versuchsperson im ersten Stockwerk oberhalb der Bibliothek in der Alten Universität. Külpe hatte die Räume seit dem Wintersemester 1896 für Forschungszwecke und für seine Lehre in der Psychologie zunächst widerruflich überlassen bekommen, nachdem ihre vorherigen Nutzer in den Neubau am Sanderring umgezogen waren.

Sein engster und einziger Mitarbeiter Karl Marbe (1869-1953) ist der Versuchsleiter. Gemeinsam arbeiten sie mit der neu konzipierten Methode der kontrollierten systematischen Introspektion daran, dem Denken seine Geheimnisse zu entlocken. Schnell wächst das Duo um interessierte Studenten und ausländische Gastwissenschaftler an. Eine ganze Reihe von Forschungsarbeiten entstehen und berichten über neue Entdeckungen über das Denken in seinen vielfältigen Facetten. Bald ist man sich sicher, dass so manche gängige Lehrmeinung und besonders die damals weit verbreitete Assoziationspsychologie zumindest in Teilen unzureichend ist.

Das Denken – so Külpe und Marbe – ist zwar manchmal anschaulich, viel häufiger jedoch unanschaulich, ein oft nur schwer verbal zu beschreibender Prozess, dem man den Begriff „Bewusstseinslagen“ gab. Diese können aber durchaus von Gefühlen der Anspannung, ja gar der Erregung begleitet sein, um sich schließlich durch eine plötzliche Einsicht in einen Zusammenhang, in eine Erkenntnis oder in eine Problemlösung, in einem befreienden ‚Aha-Erlebnis‘ zu entladen.



Oswald Külpe hatte von 1894 bis 1909 die Professur für Philosophie einschließlich der Ästhetik an der Uni Würzburg inne. In dieser Zeit ist vermutlich das Foto entstanden, das ihn mit einem Doppelschallpendel zeigt. (Bild: Adolf Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie)

Das Aha-Erlebnis – eine Entdeckung der Würzburger Denkpsychologie

Ja, tatsächlich, das „Aha-Erlebnis“ wurde in Würzburg entdeckt – und zwar von Karl Bühler (1879-1963), einem bekannten Mitstreiter der Würzburger Schule, der dieses jedermann bekannte Phänomen 1908 im Rahmen seiner Habilitationsschrift publizierte. Gleichmaßen wie die „Röntgenstrahlen“ trat der Begriff einen Siegeszug um die Welt an, und genauso wie bei Röntgen wissen die meisten nicht, dass die Universität Würzburg der Geburtsort war.

Wie nur zu oft standen die neuen Erkenntnisse bald in einem heftigen und öffentlich ausgetragenen Konflikt mit den althergebrachten. Kein geringer als der Urvater der Psychologie, Wilhelm Wundt (1832-1920), attackierte die Schüler seines einstigen und langjährigen Assistenten Oswald Külpe aufs Heftigste. Wundt hatte dabei wohl nicht bedacht, dass er damit die Würzburger Schule erst so richtig bekanntmachte.

Durch diese wissenschaftlichen Erfolge wurde Oswald Külpe, seit 1894 an der Alma Julia tätig, zu einem begehrten Berufungskandidaten. Bereits 1903 versuchte ihn die Universität Stanford in Kalifornien abzuwerben, und 1904 folgte die Universität Münster mit einem Ruf. Beide konnten noch abgewehrt und Külpe zum Bleiben bewegt werden. 1909 wurde dann das Werben der Universität Bonn zu intensiv, und Külpe verließ Würzburg, um sowohl in Bonn und nachfolgend auch an der Münchner Universität weitere psychologische Institute zu begründen.

Das Institut in einem Vierteljahrhundert unter Karl Marbe

Für die dadurch frei gewordene Professur wünschte sich die Fakultät Karl Marbe nach Würzburg zurück, der zwischenzeitlich an die Hochschule für Handels- und Sozialwissenschaften, den Vorgänger der 1914 gegründeten Universität Frankfurt, berufen worden war. Der Ruf gelang, und Marbe war von 1909 bis 1935 als Ordinarius für Psychologie tätig.

Sicher führte er das Institut durch die ausgehende Kaiserzeit, den Ersten Weltkrieg, durch die Wirtschaftskrisen der Weimarer Republik bis in das Dritte Reich.

Obwohl er noch nicht die damalige Altersgrenze von 68 Jahren erreicht hatte, wurde ihm ein neues „Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlaß des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens“ vom 21. Januar 1935 zum Verhängnis. Dieses erlaubte es, unliebsam gewordene Professoren vorzeitig aus dem Amt zu entfernen. Marbe war unliebsam geworden, nicht nur, weil seine Frau jüdischer Herkunft war und er die Scheidung verweigerte, sondern auch, weil er sich erdreistete, noch 1935 den Juden und späteren Rabbiner Leo Trepp die Promotionsprüfung abzunehmen.

Psychologische Erklärung der NS-Verführungsmechanismen

Die Forschungsleistungen des von Marbe geleiteten Instituts waren beachtlich und außerordentlich vielfältig. Neben zahlreichen Arbeiten zur Angewandten Psychologie, der damaligen Psychotechnik, sticht sein großes, zweibändiges Werk über die Gleichförmigkeit in der Welt (1916, 1919) hervor, aus dem er zwischen 1943 und 1945 im Geheimen eine kleine Schrift zur psychologischen Erklärung der Verführungsmechanismen der Nationalsozialisten ableitete. Hätte eine bösertige Denunziation zu ihrer Entdeckung geführt, wäre es vermutlich um das Ehepaar Marbe geschehen gewesen.

Standhaft ertrugen die beiden die Anfeindungen der NS-Zeit, wobei Marbe zustattenkam, dass er sich in juristischen Kreisen als einer der ersten psychologischen Rechtsgutachter hohes Ansehen erworben hatte. Im Angesicht des Todes überstand das Ehepaar Marbe auch die verheerende Bombennacht am 16. März 1945, die Würzburg beinahe auslöschte.

Der eher unscheinbare Carl Jesinghaus in der NS-Zeit

Auf Marbe folgte 1935 der von der NSDAP Reichsleitung in Berlin gegen jegliche Voten der Fakultät eingesetzte Carl Jesinghaus (1886-1948). Er hatte vor seiner Rückkehr nach Deutschland eine Professur in Argentinien inne, war ein am Wundtschen Institut in Leipzig ausgebildeter Experimentalpsychologe und damit selbst Marbe lieber, als wenn ein Philosoph wieder die für die Psychologie errungene Professur bekäme.

Jesinghaus war wenig auffällig, publizierte kaum und wenn, dann in Spanisch. 1938 gelang es ihm, das Institut aus der Alten Universität in die Klinik Straße 8 zu verlegen und es damit zu erweitern und zu modernisieren. Auch die mit Kriegsbeginn oft angeordnete Schließung vieler Institute konnte er für die Psychologie verhindern, und so gingen Forschung und Lehre unter den zunehmend schwieriger werdenden Bedingungen des Krieges weiter. Am späten Abend des 16. März 1945 war damit Schluss. Das Institut brannte im Phosphorhagel bis auf die Grundmauern nieder.

Wie Phönix aus der Asche

Bereits im Frühjahr 1946 suchte man nach einer Neubesetzung des Instituts für Psychologie. Der Dresdener Psychologe Gustav Kafka (1883-1953) war im Gespräch. Kafka war 1933 aus Protest aus der Deutschen Gesellschaft für Psychologie ausgetreten, als diese vorauseilend die jüdischen Mitglieder ausschloss.

Mit Hilfe eines befreundeten Arztes soll es ihm gelungen sein, eine schwerwiegende Erkrankung so überzeugend vorzutäuschen, dass er noch in jungen Jahren bei Erhalt der Bezüge in den Ruhestand versetzt wurde. Kafka entzog sich so dem NS-Regime und wartete auf dessen Ende, das er trotz Brandverletzungen in den Dresdner Bombennächten mit viel Glück noch erleben durfte.

Als er nach Würzburg kam, soll er nur eine Hose besessen haben. Studenten nähten ihm eine alte Militärhose um und schenken sie ihm anonym, wohlwissend, dass er ansonsten zu zurückhaltend und bescheiden gewesen wäre, um sie anzunehmen.

In einem Kellerraum am Sanderring 2 stand das Institut für Psychologie unter Kafka wieder auf und nicht nur das: Kafka gelang es auch, die Deutsche Gesellschaft für Psychologie im amerikanischen Sektor neu zu begründen. Von 1951 bis kurz zu seinem Tod 1953 wurde er ihr Präsident. Durch Gustav Kafka erhielt das Institut für Psychologie wieder Rang und Namen.

Wilhelm Arnold legte den Grundstein für eine langanhaltende Ausbauphase

Auf Kafka sollte Wilhelm Arnold (1911-1983) folgen. Arnold war hauptamtlich als Psychologe in höherer Position bei der Anstalt für Arbeitsvermittlung in Nürnberg tätig, bevor er den Ruf nach Würzburg annahm. Auch hier hat die Politik kräftig mitgemischt, denn Arnold war nicht der Wunschkandidat der Fakultät, aber Gründungsmitglied der CSU in Nordbayern. Die so düpierte Universität grollte jedoch nicht lange mit dem Ministerium, denn Arnold setzte den Auf- und Ausbau des Instituts für Psychologie sehr erfolgreich fort.

Bereits 1956 konnte in der Domerschulstraße 13 ein neues Domizil für die Psychologie eingeweiht werden. Es war damals eines der am besten ausgestatteten Institute für Psychologie und dies nicht zuletzt, weil es Arnold über seine Kontakte in die Wirtschaft gelungen war, lukrative Forschungsaufträge an Land zu ziehen. Selbst eine Außenstelle hatte das Institut in dem zwischen Rom und Neapel gelegenen Sezze. Hier wurden unter Leitung von Dr. Hermann Forster sprachvergleichende und völkerpsychologische Forschungen betrieben. Das hatte einen durchaus pragmatischen zeitgeschichtlichen Hintergrund, denn Professor Arnold war an der Entwicklung von Auswahlverfahren für italienische Gastarbeiter interessiert.

Arnold war von seiner Art her eher ein gewiefter Wissenschaftspolitiker als ein in sich versunkener, tiefsinniger Grundlagenforscher. Konsequenterweise wurde er von 1964 bis 1966 als erster Psychologe Rektor der Alma Julia. Er nutzte diese Möglichkeiten und initiierte mit der Einrichtung einer zweiten Professur die bis heute anhaltende Ausbauphase der Psychologie.



Wilhelm Arnold (links) kam in den 1950er-Jahren an die JMU. Er führte den Auf- und Ausbau des Instituts für Psychologie erfolgreich fort. Das Foto zeigt ihn bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch den ehemaligen bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Fritz Pirkl, im Jahr 1981. In der Mitte Arnolds Ehefrau. (Bild: Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie)

Zahlreiche neue Lehrstühle

Bereits 1966 wurde Ludwig Pongratz (1915-1995) auf den Lehrstuhl II berufen und vertrat fortan unter anderem die klinische Psychologie. 1975 folgte die Einrichtung des Lehrstuhl III für Allgemeine Psychologie und Methodenlehre unter Otto Heller (1925-2012). 1977 schließlich wurde noch die mit Heinz Alfred Müller (1930-1990) besetzte Professur für Pädagogische Psychologie von der Pädagogischen Hochschule Würzburg nach deren Auflösung als Lehrstuhl IV in das Institut für Psychologie integriert. Mit den Jahren kamen an den Lehrstühlen weitere Professuren hinzu, und das sich drehende Karussell der Berufungen ließ auf Wilhelm Arnold Wilhelm Janke (1933-2011) folgen, auf Heinz Alfred Müller Wolfgang Schneider, auf Otto Heller Joachim Hoffmann, auf Ludwig Pongratz über Barbara Zoeke schließlich Fritz Strack.

Auch diese befinden sich inzwischen alle im Ruhestand, und eine neue Generation von Psychologinnen und Psychologen folgte ihnen nach. Dem Institut gelang es dabei bis heute, herausragende Forscherinnen und Forscher zu gewinnen und so seit der Kälte-Ära fast kontinuierlich ein international hoch renommiertes, innovatives und forschungsstarkes Institut zu bleiben.

Ein pandemiebedingter Online-Festakt

Anlass genug, die inzwischen 125-jährige Geschichte in einem Online-Festakt zusammen mit vielen ehemaligen und gegenwärtigen Mitarbeitenden des Instituts für Psychologie zu feiern. Zu den Rednern des Festaktes gehörten der ebenfalls aus der Psychologie stammende Präsident der Universität Würzburg, Paul Pauli, der einst in Würzburg Psychologie studierende und aktuell amtierende Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Professor Markus Bühner, der ebenfalls dem Institut für Psychologie angehörige Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät Professor Johannes Hewig und der geschäftsführende Direktor des Instituts für Psychologie, Professor Wilfried Kunde.

Während des Festakts wurde auch die vom Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie unter Leitung von Professor Armin Stock vorbereitete Online-Ausstellung: „Facetten aus der 125jährigen Geschichte des Instituts für Psychologie“ eröffnet. Sie kann ab sofort unter diesem Link besucht werden: <https://artspaces.kunstmatrix.com/de/exhibition/6942219/facets-in-the-history-of-the-institute-of-psychology-at-the-university-of>

Kontakt

Prof. Dr. Wilfried Kunde, Institut für Psychologie, Lehrstuhl III. T: +49 931 31-82644, wilfried.kunde@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Armin Stock, Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie. T: +49 931 31-82620, armin.stock@uni-wuerzburg.de



Juniorprofessorin Neva Caliskan und Matthias Zimmer analysieren die virale Proteinsynthese mithilfe von Fluoreszenzreportern in menschlichen Zellen. (Foto: Britta Grigull/HIRI)

Protein hemmt Vermehrung von Coronaviren

Ein Forschungsteam aus Würzburg und Braunschweig konnte in einer aktuellen Studie zeigen, dass das Protein ZAP die Vermehrung von SARS-CoV-2 um das 20-Fache hemmt. Das könnte dazu beitragen, antivirale Mittel zu entwickeln.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Würzburger Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) und des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI) in Braunschweig weisen erstmals nach, wie ZAP, ein Protein der menschlichen Immunabwehr, den Vermehrungsmechanismus des Coronavirus SARS-CoV-2 hemmt und die Viruslast um das 20-Fache reduzieren kann. Die Erkenntnisse wurden kürzlich im Fachjournal *Nature Communications* veröffentlicht. Sie können dazu beitragen, antivirale Mittel im Kampf gegen die Pandemie zu entwickeln.

SARS-CoV-2 und andere Viren, deren Erbgut aus Ribonukleinsäuren (RNA) besteht, nutzen einen Vermehrungstrick, der als programmierte ribosomale Leserasterverschiebung bezeichnet wird. Dabei erweisen sich diese Viren als Meister der Manipulation: Sie dringen in die Wirtszellen ein und kapern dort den Prozess, den die Zellen nutzen, um genetische Informationen von einer Boten-RNA abzulesen und Proteine herzustellen. Die Viren verändern die Leserichtung: Dadurch können sie ihre eigenen Proteine produzieren und sich vermehren.

Auf der Suche nach Möglichkeiten, diesen Vermehrungstrick beim Coronavirus SARS-CoV-2 zu unterbinden, haben Forschende am HIRI jetzt einen Restriktionsfaktor namens ZAP identifiziert. ZAP (von Englisch: Zinc Finger Antiviral Protein) ist als immunmodulatorisches und antivirales Protein bereits bekannt: „ZAP ist ein multifunktionales Molekül in der Immunabwehr, das eine überschießende Immunantwort beruhigen und die virale Aktivität herunterfahren kann“, erklärt Juniorprofessorin Neva Caliskan, Forschungsgruppenleiterin am HIRI und Leiterin der Studie.

Starker Rückgang der Viruslast

Noch nicht erforscht war bislang, ob und wie Proteine wie ZAP in die ribosomale Leserasterverschiebung von SARS-CoV-2 eingreifen. „Die Leserasterverschiebung hat sich evolutiv als Herzstück der Virusreplikation durchgesetzt. Und genau das macht sie zu einem attraktiven Wirkstoffziel“, sagt Matthias Zimmer, einer der zwei Erstautoren der Studie. „Interessanterweise konnten wir nachweisen, dass ZAP an die virale RNA bindet, die die Leserasterverschiebung auslöst“, ergänzt der HIRI-Doktorand aus der Forschungsgruppe „Rekodierungsmechanismen in Infektionen“ von Caliskan.

„ZAP greift in die strukturelle Faltung der Coronavirus-RNA ein und unterbindet das Signal, das SARS-CoV-2 aussendet, um die Wirtszellen zur Produktion seiner Replikationsenzyme zu bewegen“, beschreibt HIRI-Doktorandin Anuja Kibe, zweite Erstautorin der Studie, den antiviralen Effekt des Proteins. Und mehr noch: In Zusammenarbeit mit Forschenden am HZI in Braunschweig, das das HIRI gemeinsam mit der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg gegründet hat, konnte das Team nachweisen, dass Wirtszellen mit einem erhöhten ZAP-Spiegel eine etwa 20-fach reduzierte Virusmenge aufweisen. Das gehäufte Auftreten – oder Fehlen – des Proteins könnte somit auch ein Indikator dafür sein, ob eine Corona-Infektion einen leichten oder schweren Verlauf nimmt.

Um die dahinterstehenden molekularen Mechanismen vollständig zu verstehen, bedarf es noch weiterer Forschung. Doch bereits jetzt sind die Studienergebnisse ausgesprochen vielversprechend: „Unsere Erkenntnisse geben Anlass zur Hoffnung, dass ZAP als Vorlage genutzt werden könnte, um mögliche neue antivirale Mittel zu entwickeln“, sagt Caliskan.

Publikation

Zimmer M, Kibe A, Rand U, Pekarek L, Ye L, Buck S, Smyth R, Cicin-Sain L, Caliskan N. The short isoform of the host antiviral protein ZAP acts as an inhibitor of SARS-CoV-2 programmed ribosomal frameshifting. *Nature Communications*, 10.12.2021. DOI: 10.1038/s41467-021-27431-0

Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung

Das Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) wurde im Mai 2017 als gemeinsame Einrichtung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und des Braunschweiger Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI) und gegründet. Mit Sitz auf dem Campus des Würzburger Uniklinikums widmet sich das HIRI als weltweit erstes Institut seiner Art der Rolle von Ribonukleinsäuren (RNAs) in Infektionsprozessen. Auf Basis dieser Erkenntnisse werden in einem integrativen Forschungsansatz neue Therapieansätze entwickelt und diese durch Entwicklung pharmazeutischer Anwendungsformen klinisch anwendbar gemacht.

Kontakt

Dr. Britta Grigull, Presse & Öffentlichkeitsarbeit, Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung, T. +49 (0)931-31-81801, britta.grigull@helmholtz-hiri.de



Die Universitätsbibliothek Würzburg hat ihre Umfrage zum Thema Corona ausgewertet. (Foto: Universitätsbibliothek)

„Schließen Sie nie wieder!“

Eine funktionierende Bibliothek ist für das Gesamtsystem Universität und deren Angehörige elementar. Das zeigt die Corona-Umfrage der Universitätsbibliothek.

„Wir Studenten brauchen euch!“

„Schließen Sie bitte nie wieder Ihre Pforten!“

Das sind nur zwei von zahlreichen Kommentaren aus der Corona-Umfrage, die die Universitätsbibliothek (UB) Würzburg vom 13. Juli bis 9. August 2021 durchgeführt hat. Studierende, Forschende und Interessierte aus Stadt und Region wurden gefragt, wie sie die coronabedingten Serviceeinschränkungen der UB empfinden. Die Umfrageergebnisse sind auf der Homepage der Bibliothek veröffentlicht.

Welche Dienste sind wirklich wichtig? Welche sind überschätzt? Welche müssen auch bei einer noch schwierigeren Inzidenz-Lage so lange wie irgend möglich aufrecht erhalten bleiben? Dazu erhielt die UB in der Umfrage wertvolle Informationen.

Auffällig: Die Teilnehmenden machten von der Möglichkeit, Kommentare zu schreiben, sehr regen Gebrauch – das zeigt, wie wichtig ihnen das Thema war.

Zentrale Wünsche und vier Handlungsfelder

Aus den vielen Wünschen, Fragen und Kritikpunkten kristallisierten sich vier Handlungsfelder heraus, die aus Sicht der UB-Benutzerinnen und UB-Benutzer essenziell für Studium, Lehre und Beruf sind.

1. Hoch oben steht der Wunsch nach mehr Lernarbeitsplätzen, verbunden mit dem nach einer ruhigen Lernatmosphäre in einem sanierten und modern ausgestatteten Bibliotheksgebäude.

2. Zudem sollen auch die gedruckten Bestände der Zentralbibliothek und Teilbibliotheken immer zugänglich bleiben, egal wie zugespitzt die pandemische Lage ist. Daher soll an allen Standorten Ausleihe mit moderner RFID-Technik angeboten werden.

3. Gewünscht wird eine Ausweitung des gedruckten und digitalen Medienangebots sowie der Digitalisierungsservices.

4. Letzter Punkt ist eine weiter verbesserte Kommunikations- und Informationspolitik, um rechtzeitig über Serviceänderungen informiert zu werden.

Die Umfrage wurde online über das Evaluationssystem EvaSys der JMU durchgeführt. Die Rücklaufquote bei den Studierenden betrug 11,9 Prozent (das entspricht 2.200 Bögen), bei den Lehrenden 11 Prozent (313 Bögen) und bei den Interessierten aus Stadt und Region 56 Bögen.

Fazit

„Ich weiß, dass das unrealistisch ist, aber ich wünsche mir einfach, dass es wieder so ist wie früher.“

„Ich wünsche Ihnen, dass sie für die Studenten wieder ganz öffnen können. In meiner Studienzeit war das gemeinsame Lernen in der UB das um und auf. Vermutlich hätte ich mein Studium nicht so geschafft, wenn ich nicht diesen Ort gehabt hätte, an dem wir gemeinsam lernen und auch leiden konnten.“

Der Wunsch nach einer Rückkehr zur „Normalität“ ist ein Ausdruck dafür, wie schmerzlich die momentanen Einschränkungen wahrgenommen werden. Die Umfrageergebnisse machen deutlich, wie elementar eine funktionierende Bibliothek für das Gesamtsystem Universität und ihre Angehörigen ist.

Den Befragten zufolge sind die Serviceleistungen der Bibliothek zentral für das Gelingen und den reibungslosen Ablauf von Studium, Forschung und Lehre an der JMU. 81 Prozent der Studierenden und 83 Prozent der Forschenden halten die Angebote der UB für „sehr wichtig“. Für 88 Prozent der Interessierten aus Stadt und Region spielen die Angebote der UB eine entscheidende Rolle.

Weblinks

Ergebnisse der UB-Corona-Umfrage im Überblick:

<https://www.bibliothek.uni-wuerzburg.de/ueber-uns/umfrageergebnisse/>

Auswertung der Fragen:

<https://www.bibliothek.uni-wuerzburg.de/ueber-uns/umfrageergebnisse/faq/>



Jens Maschmann und Philip Rieger (hinten) gratulieren den Preisträgerinnen und Preisträgern Amely Bauch, Daniel Oppelt, Birgit Kappelsberger (in Vertretung für Lena Rothenfußer), Anja Knoppe und Ragnhild Buczko (von links). (Bild: Robert Wenzl / Uniklinikum Würzburg)

Persönliche Blicke auf die Uniklinik

Zum Jubiläum „100 Jahre Luitpold-Campus“ hatte das Uniklinikum Würzburg einen Fotowettbewerb für die Beschäftigten ausgeschrieben. Am 6. Dezember 2021 hat die Preisverleihung stattgefunden.

38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer reichten jeweils ein Bild ein. Die meisten Motive bezogen sich auf die Architektur am Klinikum, ergänzt um Alltagsszenen. Beliebte Motive waren einzelne Gebäude auf dem Campus in der Morgendämmerung, historische und moderne Hörsäle oder Treppenaufgänge, sogenannte „Hidden Places“ (versteckte Orte) sowie ungewöhnliche Blickwinkel auf aktuelle Bauprojekte wie beispielsweise die geplante Klinik für Strahlentherapie.

Eine interdisziplinäre Jury bewertete die Fotos unter den Gesichtspunkten „Originalität“ und „Technische Umsetzung“. Am Ende wurden vier Preisträgerinnen und ein Preisträger gekürt. Der erste Platz ging an Daniel Oppelt: Ihm war es gelungen, zwischen steil emporragenden Außenwänden des Zentrums für Innere Medizin (ZIM) hindurch einen Rettungshubschrauber im Einsatz einzufangen.

Ragnhild Buczko, die den zweiten Platz belegte, hatte einen Ausschnitt des ZIM in stimmungsvoller Morgendämmerung abgelichtet. Passend der Titel: „Ruhe vor einem betriebssamen Tag“. Den Fokus auf die Frauenklinik legte Amely Bauch, die mit ihrem Foto eines Treppenaufgangs im Inneren der Klinik den dritten Platz gewann. Unweit ihres Arbeitsplatzes im ZIM fing Lena Rothenfußer einen Sonnenaufgang ein, der sich im Schriftzug „ZOM|ZIM“ auf einer bodentiefen Fensterfront widerspiegelte. Mit einer Außenansicht der Fassade des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz belegte Anka Knoppe den fünften Platz.

Der Ärztliche Direktor des UKW, Professor Jens Maschmann, sowie der Kaufmännische Direktor Philip Rieger gratulierten den ausgezeichneten Fotografinnen und Fotografen persönlich.



Hubschraubereinsatz am ZIM (Bild: Daniel Oppelt)



Ruhe vor einem betriebsamen Tag. (Bild: Ragnhild Buczko)



Treppenaufgang im Inneren der Frauenklinik. (Bild: Amely Bauch)



Sonnenaufgang am ZOM - ZIM (Bild: Lena Rothenfuß)



Fassade des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz. (Bild: Anka Knoppe)



Bettina Baeßler, die Leiterin des neuen Schwerpunkts „Kardiovaskuläre Bildgebung und Künstliche Intelligenz“ am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Uniklinikums Würzburg. (Bild: Henner Huflage / Uniklinikum Würzburg)

Verbindung von Radiologie mit Künstlicher Intelligenz

Bettina Baeßler leitet den neuen Schwerpunkt „Kardiovaskuläre Bildgebung und Künstliche Intelligenz“ am Uniklinikum Würzburg. Die Expertin der Radiomics-Forschung engagiert sich auf vielen weiteren Feldern der Universitätsmedizin.

Seit Anfang Oktober dieses Jahres leitet Bettina Baeßler den Bereich „Kardiovaskuläre Bildgebung“ am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Uniklinikums Würzburg (UKW). Außerdem wurde die Radiologin im Rahmen einer W2-Professur mit dem neugeschaffenen Schwerpunkt „Kardiovaskuläre Bildgebung und Künstliche Intelligenz“ betraut. „Ich freue mich sehr, dass wir mit Professorin Baeßler eine der national wie international anerkanntesten Vordenkerinnen auf dem Gebiet „Radiomics“ gewinnen konnten“, kommentierte Professor Thorsten Bley, der Direktor des Instituts, den Neuzugang.

Hinter der Wortneuschöpfung Radiomics steht die Idee, aus radiologischen Bildern quantitative und mehrdimensionale Informationen zu gewinnen. Dazu sind Big-Data-Analysen erforderlich, denn in den zum Beispiel mit Magnetresonanztomographie (MRT) oder Computertomographie (CT) erzeugten Aufnahmen stecken riesige Datenmengen, deren Informationsgehalt größer ist, als es das menschliche Auge erfassen kann.

Der Weg hin zu diesem vergleichsweise neuen Forschungsansatz startete für die gebürtige Kölnerin praktisch unmittelbar nach dem im Jahr 2010 abgeschlossenen Medizinstudium an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Schon als Assistenzärztin am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie der Uniklinik Köln widmete sich Bettina Baeßler im Rahmen ihrer Promotionsarbeit der quantitativen kardialen MRT. „Mein Fokus lag von Beginn an auf der Entwicklung, Validierung und Translation neuer quantitativer Bildgebungstechniken. Zunächst ging es dabei um die Diagnostik von Herzmuskelentzündungen“, berichtet die Wissenschaftlerin und fährt fort: „Im weiteren Verlauf kam dann die Untersuchung anderer Herzerkrankungen und schließlich auch anderer Organsysteme dazu.“

Aufstieg zur Radiomics-Expertin

Ihr tiefeschürfendes Engagement sorgte dafür, dass sich die Medizinerin mehr und mehr mit komplexen statistischen Verfahren und den Techniken des maschinellen Lernens auseinandersetzte, was sie in den Bereich von Radiomics führte. Um sich die für Radiomics-Analysen nötigen, speziellen EDV-Kenntnisse anzueignen, verbrachte sie im Jahr 2016 einen zweimonatigen Forschungsaufenthalt am Universitätsspital Zürich. Ausgestattet mit dem dort erworbenen, grundlegenden Know-how leitete Baeßler ab 2016 in Köln die Arbeitsgruppe „Multi-parametrische Bildgebung und Radiomics“ und zwischen 2018 und 2019 das Geschäftsfeld „Medical Imaging Informatics and Radiomics“ an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Uni Heidelberg. Als letzte berufliche Station vor dem Wechsel nach Würzburg führte die Oberärztin die „Cardiovascular Imaging and Data Science Group“ des Universitätsspitals Zürich.

Mit ihrer Radiomics-Expertise erstellte sie hochrangig publizierte Studien, wobei sich zu den ursprünglichen kardiovaskulären im Verlauf auch onkologische Themen gesellten. Ihre Forschungsergebnisse stießen in Fachkreisen vielfach auf große Anerkennung und wurden mit diversen Preisen geehrt, darunter der Walter-Friedrich-Preis 2018 und der Wilhelm Conrad Röntgen-Preis 2020, beide vergeben durch die Deutsche Röntgengesellschaft.

Können die Limitationen von Radiomics überwunden werden?

„Wir stehen jetzt an einem Punkt, wo wir das bislang gewonnene Radiomics-Wissen gerne in die klinische Anwendung bringen würden. Allerdings zeigen sich bei kritischer Betrachtung dafür massive technische Limitationen“, sagt Baeßler. Sie meint damit: Geräte unterschiedlicher Hersteller, verschiedene Bildaufnahmesequenzen und die Vielzahl der bei der Detektion wählbaren Parameter sorgen für extrem heterogene Bilddaten, die sich – zumindest aktuell – nicht standardisieren lassen. „Soll Radiomics in Zukunft zu einer klinischen Erfolgsgeschichte werden, muss es uns gelingen, die Bilddaten zu homogenisieren. Ein möglicher Schlüssel dazu ist der Einsatz von Künstlicher Intelligenz. Dies gehört zu meinen zentralen Forschungszielen am UKW, entsprechende Projekte dazu werden derzeit angestoßen“, so die Professorin.

Die Würzburger Rahmenbedingungen für ihre weitere Forschung bezeichnet sie als perfekt. So seien zum Beispiel mit dem Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz, der Onkologie am UKW, dem Forschungszentrum „Künstliche Intelligenz und Data Science“ (CAIDAS) der Uni Würzburg sowie einer forschungsstarken MR-Physik hochkompetente Partner für die erforderliche interdisziplinäre Zusammenarbeit vor Ort. „Besonders erfreulich – und keine Selbstverständlichkeit in der deutschen Universitätslandschaft – ist dabei der ausdrückliche Wille zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit, den ich hier schon in den ersten Monaten erleben durfte“, unterstreicht Baeßler und ergänzt: „Hier finde ich ein hervorragendes Setting – angefangen von herausragenden Forscherpersönlichkeiten bis zur technischen Ausstattung – um grundlagenwissenschaftlichen Erkenntnisse in die klinische Anwendung zu bringen.“

Engagement für bessere (Online-)Lehre

Neben Forschung und Klinik liegt der neuen Professorin die Lehre besonders am Herzen. „In jungen Jahren hätte ich mir auch vorstellen können, Lehrerin zu werden. Dieser edukative Anspruch ist ein wesentlicher Grund, weshalb ich in der Hochschulmedizin richtig bin“, schildert Bettina Baeßler. Dabei erlebte sie die Lehre in ihrem eigenen Studium als keineswegs optimal. „Ich dachte mir damals schon: Das muss doch besser gehen!“, berichtet sie heute.

Deshalb gestaltete sie bereits als Assistenzärztin und Lehrkoordinatorin an der Uniklinik Köln das Curriculum der Radiologie neu, zum Beispiel mit auch heute noch erfolgreichen Youtube-Lehrvideos. Ihr Wunsch nach qualitativen Online-Lehrinhalten führte im Frühjahr dieses Jahres dazu, dass sie zusammen mit zwei Kolleginnen die LernRad GmbH, eine interaktive digitale Lernplattform für die Radiologie, gründete.

Ihr Engagement für gute Lehre geht über die Radiologie hinaus. So ist Bettina Baeßler seit annähernd drei Jahren in der Überarbeitung des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Medizin (NKLM) hochaktiv.

„Zu den Pluspunkten meines Wechsels nach Würzburg zählt, dass die Lehre auch bei Prof. Bley einen hohen Stellenwert hat und er – trotz des hier schon erreichten, sehr hohen Niveaus – offen ist für neue, zum Beispiel digitale Lehrkonzepte“, unterstreicht Baeßler.

Förderung der Diversität als Herzensangelegenheiten

Eine Herzensangelegenheit ist für sie ferner die Leitung der Diversity-Kommission der Deutschen Röntgengesellschaft. „Unser Ziel ist es, lösungsorientiert Ideen und Instrumente zu entwickeln, um die Vielfalt in der Röntgengesellschaft und der Radiologie allgemein zu fördern“, beschreibt die zweifache Mutter und fährt fort: „Die Medizin hat in allen Dimensionen der Diversität Verbesserungsbedarf – und gerade in der Medizin könnte man so viele moderne Konzepte, wie zum Beispiel ‚Geteilte Führung‘, gut umsetzen.“ Ein zentrales Informationsmedium der Diversity-Kommission ist der Podcast „RADiversum“, den Baeßler maßgeblich mitgestaltet.

Neue Abteilung für Translationale Pädiatrie

Das Immunsystem von Kindern und dessen Entwicklung besser verstehen sowie daraus neue Präventions- und Behandlungsstrategien ableiten – das sind Kernziele der neuen Abteilung für Translationale Pädiatrie in Würzburg.

Nach der Geburt muss sich der Körper an die Umwelt anpassen. Dabei spielen das Immunsystem und das Mikrobiom – also das bakterielle Ökosystem im Darm – entscheidende Rollen. In der internationalen Forschung verdichten sich die Hinweise, dass gerade in den ersten Monaten das Immunsystem in einer Weise zwischen Toleranz und Abwehr eingestellt wird, die für die individuelle gesundheitliche Konstitution des restlichen Lebens hochrelevant ist. Um diese Vorgänge noch besser zu verstehen, richtete die Würzburger Universitätsmedizin kürzlich die Abteilung für Translationale Pädiatrie ein. Der neue Schwerpunkt, welcher der Kinderklinik des Uniklinikums Würzburg (UKW) und dem Zentrum für Infektionsforschung der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg angehört, nahm im Juli 2021 seine Arbeit auf. Geleitet wird die Abteilung im Rahmen einer neugeschaffenen W3-Professur von Professorin Dorothee Viemann.

Vor ihrem Wechsel an den Main führte die Fachärztin für Kinderheilkunde- und Jugendmedizin zuletzt eine Arbeitsgruppe für Experimentelle Neonatologie an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Die gebürtige Niedersäxsin absolvierte ab 1987 ihr Humanmedizinstudium in Bochum, Straßburg (Frankreich) und Boston (USA). Die Ausbildung zur Kinderärztin startete Dorothee Viemann 1995 an der Universitätskinderklinik Kiel, um dann drei Jahre lang am Institut für Immunologie und Transfusionsmedizin der Universität Lübeck wissenschaftliche Laborarbeit zu betreiben.

Die Ausbildung zur Kinderärztin setzte sie im Jahr 2000 an der Universitätskinderklinik Münster fort. Dort erwarb sie außerdem die Zusatzspezialisierungen für die Bereiche Neonatologie, Infektiologie und Labormedizin. Im Jahr 2008 habilitierte sie im Fach Kinderheilkunde über die Rolle von Endothel-Signalnetzwerken bei Entzündungen. Drei Jahre später bewarb sich die leidenschaftliche Forscherin erfolgreich für die an der MHH ausgeschriebene Professur für Experimentelle Neonatologie.



Dorothee Viemann leitet die neue Abteilung Translationale Pädiatrie in Würzburg. (Bild: Robert Wenzl / Uniklinikum Würzburg)

Inspiziert durch Beobachtungen am Krankenbett

„Wissenschaftlich beschäftige ich mich mit den Ursachen und Therapiemöglichkeiten der Infektanfälligkeit und immunologischen Schwächen von Neu- und Frühgeborenen“, beschreibt Viemann und fährt fort: „Dabei geht es zum Beispiel darum, die Reifungsvorgänge im angeborenen Immunsystem nach der Geburt und die molekularen Mechanismen der Toleranzentwicklung aufzuklären.“ Hierbei verfolgte und verfolgt sie – meist inspiriert durch ihre Beobachtungen als Ärztin am Krankenbett – gerne auch Thesen jenseits der verbreiteten Lehrmeinungen. „Solange es offene, mir nicht verständliche Punkte gibt, hört das Nachfragen in mir einfach nicht auf“, beschreibt sie ihren Antrieb zur wissenschaftlichen Arbeit.

Bei dem Versuch, ihre Überzeugungen zu beweisen oder zu widerlegen, kam sie immer wieder an Punkte, an denen sie mit ihrem ärztlichen Wissen nicht weiterkam. „Deshalb habe ich mir in den vergangenen Jahrzehnten im Eigenstudium so einiges an molekularbiologischem Know-how angeeignet“, berichtet Viemann.

Diese konsequente Haltung fordert sie übrigens auch von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: „Alle, die in meinem Labor arbeiten, müssen die Methoden nicht nur anwenden können, sondern intellektuell auch vollständig durchdrungen haben. Nur dann sind sie nämlich in der Lage, eine Lösung zu entwickeln, wenn mal etwas nicht richtig läuft.“

Forscherin mit internationaler Reputation

Mit ihrer tiefeschürfenden Herangehensweise gelang es Dorothee Viemann, sich eine weithin sichtbare Reputation aufzubauen. So arbeitet sie beispielsweise in dem von der MHH geleiteten Exzellenzcluster RESIST in zwei Einzelprojekten des Bereichs „Immunsystem“ mit. Außerdem wird sie regelmäßig als Referentin zu den US-amerikanischen Keystone-Symposien eingeladen, was in der Fachwelt als internationales Benchmark für die Relevanz der jeweiligen Forschungsthemen gilt.

Die Würzburger Professur mit eigenem Lehrstuhl sowie den in Aussicht gestellten Personal- und Sachressourcen sieht Viemann als hervorragende Chance zur Weiterentwicklung. Sie betont: „Die hier von der Medizinischen Fakultät gefundene, deutschlandweit wohl einzigartige Konstellation ist ein deutliches Bekenntnis zur Translation.“

Zu den Schlüsselfragen auf ihrer Forschungsagenda gehören: Welche körpereigenen Faktoren und welche Faktoren aus der Umwelt sind förderlich und trainieren die biologischen Systeme eines Kindes auf dienliche Art und Weise? Welche äußeren Faktoren oder anlagebedingten Fehlprogrammierungen beeinträchtigen das Wachstum und Reifung eines jungen Menschen? Bevor sie ihre Suche nach Antworten am Standort Würzburg allerdings fortsetzen kann, muss Viemann, die im Universitätsgebäude E7 am Zinklesweg untergebracht ist, in den kommenden Monaten erst noch ein Team aufbauen und für die benötigte technische Laborausstattung sorgen.

„Schon nach kurzer Zeit vor Ort habe ich erkannt, dass hier in Würzburg ein Klinikcampus mit hoher Dynamik besteht“, freut sich die Professorin und präzisiert: „An hiesigen Einrichtungen wie dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung oder bei der Max-Planck-Forschungsgruppe des Instituts für Systemimmunologie gibt es viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, von denen ich manche schon über andere Wege kenne. Es formt sich hier gerade eine Community, mit der ohne lange Anbahnung unkompliziert gemeinsame Forschungsprojekte aufgesetzt werden können.“

Geburtskohorte als eines der Großziele

Ein besonderer Wunsch für die Zukunft, den Viemann gemeinsam mit Professor Christoph Härtel, dem Direktor der Kinderklinik des UKW, hegt, ist der Aufbau einer großen unterfränkischen Geburtskohorte in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit mit interessierten Expertinnen und Experten am Standort. Dabei sollen die gesundheitsrelevanten Entwicklungen bei Hunderten von Neugeborenen und deren Familien von Anfang an begleitet werden.

Als Werkzeug dafür wäre zum Beispiel eine Smartphone-App vorstellbar, bei der die Eltern die Krankheitszeiten von Kindern eingeben können, welche Antibiotika verschrieben wurden, wann Allergien auftraten und ähnliches mehr. „Wenn es die finanziellen Möglichkeiten erlauben, würde ich die entsprechenden Daten gerne bis über das 16. Lebensjahr hinaus sammeln, da auch in der Pubertät im Immunsystems nochmals vieles neu geordnet und reprogrammiert wird“, sagt die Ärztin und unterstreicht: „Mit diesem Projekt würden wir die Basis für wichtige zukünftige Erkenntnisse legen – eine solche Kohorte wäre gerade für die kommenden Generationen von Forscherinnen und Forscher ein unfassbarer Schatz!“

Enthusiasmus in der Lehre weitergeben

Dieses langfristige Denken bestimmt auch die Einstellung von Dorothee Viemann zur Lehre. Sie schildert: „Wenn man in meinem Alter etwas Bleibendes hinterlassen will, dann geht es hauptsächlich darum, die nächste Generation an Ärztinnen und Ärzten zu formen und zu fördern.“ Sie plant, sich bei einem breiten Spektrum an Ausbildungsstufen zu engagieren – von Studierenden bis zu fortgeschrittenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. „Dabei würde ich gerne den Blick des Clinical Scientist schärfen. Ich war und bin für meine Sache enthusiastisch – und es würde mich freuen, wenn es gelänge, dies auch weiterzugeben“, sagt die Professorin.

Bewegungspädagogik trifft Sportkommunikation

Bewegung spielt im Lebensstil vieler Menschen eine große Rolle. Damit Absolventinnen und Absolventen aus dem Sportbereich Bewegungsangebote besser kommunizieren können, hat die Uni Würzburg eine neue Lehrkooperation vereinbart.

Mehr Bewegung und Aktivität spielt für viele Menschen eine immer wichtigere Rolle in ihrem Lebensstil. Die Themen boomen daher nicht nur im Gesundheitssport, sondern auch in den Bereichen Therapie und Prävention. Für Studierende der Sportwissenschaft bietet sich in diesen Feldern daher mittlerweile ein attraktives Angebot am Arbeitsmarkt. Eine zentrale Herausforderung für Absolventinnen und Absolventen: Um Gesundheits-, Therapie- und Präventionsangebote richtig zu kommunizieren, braucht es fundierte Kenntnisse in der Sportkommunikation. Dafür hat die Sportwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg nun eine Lehrkooperation vereinbart.

Am Institut für Sportwissenschaft der JMU wurde bereits 2011 der Bachelor-Studiengang „Bewegungspädagogik und Gesundheit“ eingerichtet. Studierende bilden hier ein humanwissenschaftliches Profil mit pädagogischem Schwerpunkt aus und qualifizieren sich für spannende Berufe in den Feldern Prävention und Therapie, aber auch in der Organisation und dem Management von Sport- und Gesundheitsthemen. Zum Wintersemester 2021/2022 wurde am Lehrstuhl für Sportwissenschaft eine neue Lehrkooperation mit der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart begonnen: Während die Würzburger Studierenden Expertise im Aufbau von Fachwissen zu den wichtigsten Gesundheitssportarten aufgebaut haben, entwickeln die Masterstudierenden des Studiengangs „Crossmedia Publishing & Management“ bei Professor Christof Seeger an der HdM dafür passende Kommunikationsstrategien und arbeiten an deren crossmedialer Umsetzung.

„Wir haben im laufenden Wintersemester beide Seminare miteinander verbunden und arbeiten in gemischten Kleingruppen an der adressatenorientierten Übersetzung unseres Fachwissens“, erklärt JMU-Professor Harald Lange. Neben einer eigens für dieses Kooperationsprojekt erstellten Homepage (www.gesundheitundbewegung.org) erarbeiten die Studierenden Strategien für die Social-Media-Kommunikation ihrer bewegungspädagogischen Themen.



In einer neuen Lehrkooperation lernen Studierende der Bewegungspädagogik ihre Gesundheitsangebote besser zu kommunizieren. (Bild: Maxmann/Pixabay.com)

Vermittlung von bewegungs- und gesundheitspädagogischen Themen

„Wir treffen uns mit den Studierenden der HdM regelmäßig über Zoom und bauen unsere Themen in vielen überschaubaren Schritten gemeinsam auf“, sagt Rebecca Lienert, eine der Beteiligten aus dem Würzburger Studiengang Bewegungspädagogik. „Diese Teamarbeit ist manchmal zeitaufwendig, aber wir lernen dabei viel über die Möglichkeiten der modernen Sportkommunikation. Außerdem können wir uns mit der Hilfe unserer Dozenten auch in der Rolle von Experten ausprobieren, das ist super motivierend“, meint Alexander Senft, ebenfalls Student der Bewegungspädagogik.

Professor Lange ist sich sicher, dass diese Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus Stuttgart Zukunft hat: „An der Schnittstelle zwischen Sport und Medien werden auch in Zukunft tausende neuer Arbeitsplätze entstehen, weshalb gerade die crossmedial ausgerichtete Vermittlungsperspektive bewegungs- und gesundheitspädagogischer Themen vor ganz neue Herausforderungen gestellt wird.“ Professor Seeger ergänzt: „Wir haben erst vor einem Jahr die Studienrichtung Sportkommunikation an der HdM etabliert und es freut mich sehr, dass wir derartige Kooperationsprojekte umsetzen können, denn im Zuge der Digitalisierung unseres Lebens wird die Schnittstelle zwischen Sport und Kommunikation immer wichtiger.“

Neben der Lehre werden aber auch Themen aus der Forschung des Instituts für Sportwissenschaft für diese Kooperation mit der HdM relevant: „Wir hatten gleich zu Beginn der Coronapandemie neue Formate für das Homefitness entwickelt und arbeiten aktuell an der Optimierung der Wirksamkeit selbstgesteuerter Bewegungs- und Trainingsprogramme für Gesundheitssportler aller Altersklassen“, erklärt Lange die Impulse der ersten Forschungsergebnisse in diesem neuen Themenfeld.

Kontakt

Prof. Dr. Harald Lange, Lehrstuhl Sportwissenschaft, Universität Würzburg, T. +49 151 – 10388104, harald.lange@uni-wuerzburg.de



Der Turm der Neubaikirche wird im Advent zu einem Ort besonderer Konzerte. (Bild: Robert Emmerich / Universität Würzburg)

Zweite Turmmusik beginnt später

Vorweihnachtliche Kompositionen sind an zwei Adventssamstagen vom Turm der Neubaikirche zu hören. Der zweite Auftritt der Turmbläser beginnt jedoch später als ursprünglich geplant.

Am vergangenen Samstag waren sie zum ersten Mal zu hören: Die Mitglieder des Philharmonischen Orchesters Würzburg, die von der Balustrade des Turms der Neubaikirche vorweihnachtliche Kompositionen in Richtung Innenstadt spielten.

Am kommenden Adventssamstag, 18. Dezember, können alle Musikliebhaberinnen und -liebhaber erneut ihrem Auftritt lauschen – dann allerdings nicht, wie zuerst vermeldet, ab 15.30 Uhr. Stattdessen beginnt die Turmmusik erst um 16.30 Uhr, wenn die Neubaikirche feierlich illuminiert sein wird.

Das Konzert dauert circa 30 Minuten. Auf dem Programm stehen Originalstücke aus der Münchner Petersturmmusik, adventliche und weihnachtliche Weisen sowie Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert für Blechbläser.

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Konrad, Institut für Musikforschung der Universität, T +49 931 31-82828, ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de

Balance in stressigen Zeiten

Psychologieprofessorin Andrea Kübler gibt Tipps zum Umgang mit Stress in Beruf und Alltag - bei der digitalen Alumni-Weihnachtsvorlesung am 15. Dezember ab 19 Uhr.

Weblink: <https://www.uni-wuerzburg.de/alumni/veranstaltungen/veranstaltungen-single/news/alumni-weihnachtsvorlesung-2021/>

Personalia vom 14. Dezember 2021

Hier lesen Sie Neuigkeiten aus dem Bereich Personal: Neueinstellungen, Dienstjubiläen, Forschungsfreisemester und mehr.

Dr. **Manuel Weißberger**, Facharzt, Orthopädische Klinik König-Ludwig-Haus, wurde mit Wirkung vom 09.12.2021 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Orthopädie und Unfallchirurgie“ erteilt.

Freistellung für Forschung im Sommersemester 2022 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Holger Schramm**, Professur für Medien- und Wirtschaftskommunikation

Dienstjubiläum 40 Jahre:

Klaus-Peter Endres, Institut für Virologie und Immunbiologie, am 8. Dezember 2021

Dienstjubiläum 25 Jahre:

Christiane Kleespies, Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Systementwicklung, am 10. Dezember 2021